

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 31 (1882)

Artikel: Dr. J. Fr. Xav. Puguet von Biel und die Pest : eine Erinnerung an die ägyptische Expedition 1798-1801
Autor: Bähler, Ed.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. J. Fr. Xav. Pugnet von Biel¹⁾ und die Pest.

Eine Erinnerung an die ägyptische Expedition 1798—1801.

Öffentlicher Vortrag

gehalten am 10. Febr. 1881 im großen Rathhause zu Biel

von Ed. Bähler, Arzt in Biel

Mitglied der historischen Gesellschaft des Kantons Bern

V o r w o r t.

Nachstehender Beitrag zum Berner Taschenbuch ist nach seiner innern und äußern Form ein „Vortrag“, der im Zeitraum einer Stunde gegenüber der Zuhörerschaft den Gegenstand einzuleiten, zu behandeln und abzuschließen hatte. Er tritt daher nicht in der schweren Rüstung urkundlich geschichtlicher Forschung vor den Leserkreis. Damit demselben aber doch auch so viel möglich etwelche bleibend wissenschaftliche Bedeutung zukomme, so verweisen wir in den angebrachten Noten auf die benutzten Quellen. Es sind dieses hauptsächlich Pugnets eigene Schriften, nämlich: *Mémoires sur les fièvres de mauvais caractère du Levant et des Antilles avec un aperçu physique et médical du Sayd* et un *essai sur la topographie de Sainte Lucie*,

¹⁾ Pugnet hatte das Ehrenbürgerrecht erhalten und wurde allgemein als Bürger angesehen. Gleichwohl hatte er das erstere formell nicht angenommen, da er seine französische Nationalität nicht aufgeben wollte.

dédiés à l'empereur par J. Fr. Xav. Pugnet etc., Lyon 1804. Ferner stand uns zur Verfügung das von Pugnet's Schwiegersohne, Dr. Cäsar Blösch im Jahre 1837 herausgegebene Werk „Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der praktischen Heilkunst von Dr. J. F. X. Pugnet nach französischen Handschriften mit einem biographischen Vorbericht“. Welchen Eindruck Pugnet auf seine Umgebung und seine Zeitgenossen machte, beweist, daß schon kurze Zeit nach seinem Tode zwei Biographien über ihn (in französischer Sprache) erschienen sind; die erste (1847) von keinem Geringeren als von dem im Anfang der vierziger Jahre in der ganzen Eidgenossenschaft hochgefeierten und hochangesehenen Alt-Schultheiß Charles Neuhaus von Biel, die zweite (1848) von dem seiner Zeit als Tagsatzungsgesandten bekannten H. Fl. Calame von Neuenburg. Eine dritte Biographie mit einer theilweisen Uebersetzung seiner Werke erschien im Jahr 1879 im deutschen Archiv für Geschichte der Medizin und med. Geographie, II. Band, von Dr. Adolf Grismann von Breitenberg. Alle drei Biographien sind überhaupt und namentlich dem Leserkreis des Berner Taschenbuch's kaum bekannt. Deßhalb erlaubte sich unser Vortrag, im Jahrgang 1882 zu erscheinen. Daß der alten verbündeten Stadt Biel und ihren Bürgern im Berner Taschenbuch auch eine Stelle gebührt, bewiesen schon in den ersten Jahrgängen 1852, 1853 und 1854 die schätzenswerthen Beiträge von Dr. Cäsar Blösch sel. über den Burgunderkrieg, den Reformator Wytttenbach und die Gesandtschaftsreise des Stadtschreibers Neuhaus nach Paris in den 90er Jahren; nicht zu reden von den schon aus dem 13. Jahrhundert stammenden Bündnissen zwischen Bern und Biel; flatterte ja schon im Jahr 1298 das Bielerfähnlein mit den gekreuzten silbernen Beilen neben dem Stadtbanner von Bern am Donnerbühl.

Andere benutzte Quellen werden in den jeweiligen Notizen angeführt.

Verehrte Anwesende!

Wenn Sie einen Gang über unsern, nun seit zehn Jahren verlassenen, früheren Friedhof thun und zur obersten Terrasse gelangt sind, so finden Sie links am äußersten Ende, hinter groß gewordenen Cypressen einen wohl acht Fuß hohen Obelisk als Grabstein, mit der Inschrift:

Ici repose en Dieu d'une vie sacrée au soulagement de l'humanité souffrante, J. F. Xav. Pugnet, né à Lyon, le 16 janvier 1765, professeur en philosophie de 1788-1793, médecin des armées françaises de 1798 à 1804, chef de l'hôpital militaire à Dunkerque de 1804 à 1822. Depuis en retraite à Bienne, où il est mort le 24 nov. 1846.

Die ältern Bieler erinnern sich wohl noch jenes ehrwürdigen Greisen, der in den zwanziger Jahren im jetzigen Wandelierhause an der Burg, später im Hause des Herrn Dr. Blösch (jetzt Obergerichter Blösch) wohnte, und noch gegenwärtig trifft die jüngere Generation in manchem Hause hiesiger Bürger an der Wand sein Portrait mit den Silberhaaren und dem Kreuz der Ehrenlegion.

Das ist der Mann, dessen Andenken ich ihnen noch einmal aus dem Grabe hervorrufen möchte. Spielt ja ein Hauptstück seines Lebens zu einer Zeit, der ägyptischen Expedition Bonaparte's — und auf einem Hintergrund — der Pest —, beides Gebiete, die unserm Vaterlande und unserer Generation gar nicht so ferne gelegen sind.

Zwar sind die Großeltern, die uns von jenem abenteuerlichen Zuge des 29jährigen siegreichen Generals als Zeitgenossen mit lebhaften Farben zu erzählen wußten, längst im Grabe. — Manch anderes weltgeschichtliches Ereigniß ist seither über die Bühne geschritten. Allein auch heute zeigt man

in Bern den Platz, wo die französischen rothangestrichenen Fourgons, vom Volke „Schelmenwägen“ getauft, standen, als am 12. und 13. April 1798 das Schatzgewölbe geleert wurde und an jenen Tagen $3\frac{1}{2}$ Millionen gut gemünzte alte Berner-Franken, oder 5 Millionen nach heutigem Gelde, dort verladen und von da nach Toulon zur ägyptischen Expedition geführt wurden. ¹⁾

Und wenn wir in den französischen Berichten ²⁾ lesen, welche Truppen in diesem ägyptischen Feldzuge zur Verwendung kamen und sich siegreich allerorts ausgezeichnet haben, so dürfen wir mit Genugthuung daran erinnern, daß es die Thuner und Oberländer waren, welche wenige Monate vorher trotz ihrer Minderzahl an der Saane und Sense die

¹⁾ Tillier, Geschichte der helv. Republik, Band I, S. 38. Ueber die französischen Requisitionen berichtet alt Schultheiß Fischer in seinen „Rückblicken eines alten Berners“, Bern 1868, Seite 130: Nach den eingesammelten Berichten ward der Kriegsschaden erhoben:

für die Republik Bern als solche auf	37,305,375	alte Schweizerfr.
für die Gemeinden auf	83,123	„
für Partikularen auf	2,192,672	„
	39,581,170	alte Schweizerfr.

Rey in seinen Memoiren gibt an:

Auß dem Schatze	Livres tournois	7,000,000
Contribution	„	4,000,000
Für den Rückkauf von Titeln	„	4,000,000
Auß dem Münzgewölbe	„	3,700,000
850,000 Zentner Getreide	„	17,000,000
6000 Fuder Wein	„	1,440,000
Auß den Zeughäusern	„	7,000,000
	Livres tournois	44,140,000

²⁾ Vergl. Desgenettes: histoire médicale de l'armée d'Orient, Paris 1802 nach Seite 176, wo die Verlustlisten der verwendeten Truppenkörper angegeben sind, mit Brüne's Korrespondenz aus den ersten Tagen März. Archiv für schweiz. Geschichte, 12. Band, 1858, Seite 313 u. f.; v. Rodt, bern. Kriegsgeschichte Bd. II, S. 681 u. f., und Wehren, Amtsbezirk Laupen, 1840, S. 55.

gleichen Halbbrigaden mit Kolben und Bajonnett zurückgetrieben, ja sogar in aufgelöste Flucht geschlagen haben.

Auch die Pest, jener sonst vergessene unheimliche orientalische Gast ¹⁾, hat vor zwei Jahren von der Wolga her vernehmlich an die Pforten des civilisirten Europa angefloßt, um uns nicht vergessen zu lassen, daß sie Jahrhunderte lang auf unserm Kontinente und in unserem Lande Meister war und mehr als einmal von Stadt zu Stadt, von Landschaft zu Landschaft würgend, oft über den dritten Theil der Bevölkerung als Leichen hinter sich lassend, einherstritt.

Schon in den 40er Jahren des 14. Jahrhunderts wurde ganz Europa auf schrecklichste Weise durch sie entvölkert. 1402 treffen wir sie wieder in Bern, 1540 und 1550 in Genf, Basel und Freiburg, 1566 hier in Biel, wo in dem damals jedenfalls ganz kleinen Städtchen im Monat Juni allein 640 Personen daran starben; 1580 wüthete sie in Bruntrut. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts erschien sie viermal, und zwar in den Jahren 1624, 1654, 1663 und 1675; namentlich waren es die zwanziger und sechsziger Jahre, in welchen sie in unserem Lande am stärksten auftrat. So starben im Jahr 1629 in Bern der alt-Schultheiß Anton von Grafenried mit mehreren Mitgliedern des Kleinen und nicht weniger als 40 Mitgliedern des Großen Rathes. Im Ganzen sollen damals im bernischen Gebiet bei 3000 Menschen der Pest zum Opfer gefallen sein ²⁾.

¹⁾ Vergl. u. A. Wunderlich, *Gesch. der Medizin*, Stuttgart 1859. J. J. Amiet in Solothurn, *die Pest in der Schweiz*, Sonntagsblatt des „Bund“, Juli bis Dez. 1880. Ferner Petermann'sche Mittheilungen 1879, mit einer Karte der verschiedenen Pestepidemien in Europa.

²⁾ Tillier, *Gesch. des Freistaates Bern*, Band 4, S. 73.

Ebenso heftig und anhaltend scheint sie Ende der sechsziger Jahre geherrscht zu haben. In jenem Jahrzehnt finden wir z. B. bei Anlaß der oberländischen Pfrundbesetzungen bei mehreren Pfarrern die Notiz: „Starb an der Pest“¹⁾. Wenn dieses in den wohlsituirten Pfarrhäusern in so starkem Verhältniß vorkam, so kann man schließen, was die untern Volksschichten davon zu leiden hatten. — 1712 drang sie aus dem Orient über Wien hervor bis nach Nürnberg, 1720 erschien sie in Marseille und Toulon mit ungemeiner Heftigkeit und drang vor bis an die Loire.

In einem dieser ergriffenen Bezirke starben von 240,000 Einwohnern 90,000; 1770 haben wir sie von Rußland her in der Walachei und in Ungarn.

Auch in diesem Jahrhundert erschien sie zu wiederholten Malen in Europa, so 1815 in Dalmatien, in Süditalien in der neapolitanischen Stadt Nola, und auf der Insel Majorka, 1837 in der europäischen Türkei. Die Pest ist also nach Ort und Zeit durchaus kein so überwundener Standpunkt, daß sie uns nicht noch etwas interessiren dürfte. Alles dieses schließt sich um unsern Bugnet, dessen Leben und Zeitgeschichte ich Ihnen in ihren Hauptzügen heute Abend vorführen möchte.

Bugnets Vater war Kaufmann in Lyon und Haupt einer sehr zahlreichen Familie.²⁾ Derselbe wollte seinen im Jahr 1765 gebornen talentvollen Sohn Xaver zum Advokaten machen, doch sagte dieser Beruf dem jungen Manne nicht zu. Er wandte sich zur Philosophie und Theologie, zog die Soutane an und ward katholischer

¹⁾ Lohner, die ref. Kirchen des Kts. Bern: Mesi, Adelboden, Grindelwald, Lauterbrunnen.

²⁾ Man spricht von 23 Kindern.

Priester ¹⁾. Durch seine mit Fleiß und Talent erworbene Gelehrsamkeit ausgezeichnet, war er bald im Begriff, die Leiter der katholischen Hierarchie hinaanzusteigen. Noch existiren eine Reihe von päpstlichen, erzbischöflichen und bischöflichen Ernennungsschreiben — neun an der Zahl vom Jahre 1784 an, wo er die Priesterweihe empfing, bis zum Jahre 1791, wo er zum Pfarrer an einer Gemeinde im Bisthum Rhône et Loire ernannt wurde ²⁾.

Wiewohl er den Grundsätzen der großen Revolution zugethan und wahrscheinlich einer von jenen Priestern war, welche den bekannten Eid auf die neue Verfassung geleistet hatten, mußten ihn doch die damaligen Gewaltthätigkeiten und Gräuel der Schreckensregierung abhalten, mit den Jakobinern gemeinsame Sache zu machen. Dieses drängte ihn in die Lage, daß er, um nicht auswandern zu müssen, das geistliche Gewand ablegte; doch umsonst.

Im Juli 1793 hatten die aristokratisch gesinnten Bürger von Lyon bewirkt, daß der an der Spitze der Jakobiner stehende Expriester Chalier hingerichtet wurde. Die

¹⁾ Dieser Umstand wurde später lange geheim gehalten. Seine ersten Biographen Ch. Neuhaus und H. Calame wußten nichts davon.

²⁾ 1784, 27. März durch den erzbischöfl. Vikar von Lyon zum Priester geweiht.

1784, 18. Dez. durch den Erzbischof von Lyon zu den 4 minores ordines fähig erklärt.

1787, 17. Mai durch den gleichen zum Diacon der Missionskongregation ernannt.

1787, 7. Juni durch den Bischof von Marseille zum Diacon ernannt.

1787, 23. Sept. durch den Bischof von Chambéry zum Subdiacon ernannt.

1787, 27. Sept. durch den gleichen zum Priester.

1788, 4. Jan., päpstliches Priesterbrevet.

1788, 8. März, Brevet des Bischofs und Comes Electensis(?).

1791, 23. Sept. durch den Bischof von Rhône et Loire zur Pastoration ermächtigt.

Vergeltung sollte aber nicht fehlen. • Der Konvent schickte sofort eine republikanische Armee gegen das in den Händen der Aristokraten befindliche Lyon. Nach hartnäckigem Kampfe wurde die Stadt eingenommen, und wurden die Einwohner zu Hunderten in's Gefängniß geworfen. Nun fing die Guillotine erbarmungslos zu wüthen an. Als diese zu langsam arbeitete, wurden die Hinrichtungen durch Erschießen in Masse vorgenommen. Ganz Lyon sollte vernichtet werden.

Bugnet hatte sich während diesen Tagen nach Savoyen geflüchtet und lebte ein Jahr lang in Annecy vom Stundengeben.

Nach dieser Zeit jedoch glaubte er im Bewußtsein seiner Unschuld wieder nach Lyon zurückkehren zu dürfen. — Zu früh. — Er wurde gleich nach seiner Rückkehr gefangen genommen und zur Guillotine bestimmt. Glücklicherweise aber für ihn und für so viele Hundert Gefangene wurde Robespierre und sein Schreckenssystem am 17. Juli 1794 gestürzt, und so erhielt Bugnet sein Leben und seine Freiheit.

In die Soutane mochte er aber nicht wieder zurückkehren; er warf sich, wiewohl ohne alle finanziellen Hülfsmittel, auf das Studium der Medizin. In dem noch jetzt in Lyon bestehenden großen Spital am Quai du Rhône, dem Hôtel Dieu wirkte damals der berühmte Petit.

Bugnet, zuerst nur Infirmier, war bald sein bester Schüler, den er, wo er nur konnte, hervorzog und unterstützte, und nach drei Jahren sein Assistent. Schließlich besuchte er zur Vollendung seiner Studien noch die Universität Montpellier. Um diese Zeit war es, wo er in wenigen Nächten die lateinische Physiologie Blumenbach's in's Französische übersezte und sich so ein Honorar von 1200 Fr. erwarb.

Das Jahr 1798 war gekommen. An der Spitze des französischen Kriegsglückes stand damals schon der nur 29jährige General Bonaparte. Nach fünfjährigem Ringen ward die österreichische Armee aus Italien gedrängt und standen die Franzosen 25 Stunden von Wien. Da wurde im Oktober 1797 der Frieden von Campo Formio geschlossen. Bonaparte reiste von dort an den Rastatter-Kongreß, wo die Schicksale des Kontinents bestimmt werden sollten. Seine Reise ging über den Mont-Genis durch Genf, Lausanne, Bern und Basel.¹⁾

Im Waadtland wurde er mit Jubel empfangen; in Bern, wo er nur eine halbe Stunde sich aufhielt, mit Kanonenschüssen von der großen und kleinen Schanze, aber trotz aller angebotenen Höflichkeit mit Mißtrauen. Offenbar rekonnozirte Bonaparte mit eigenen Augen unser Land, das einige Monate später mit Krieg überzogen werden und zu einem guten Theil die Geldmittel zu seiner großen geplanten Expedition liefern sollte.

Gleiches Mißtrauen wie die Berner Herren mögen damals auch die Bauern von Urtenen und Segistorf gehegt haben. Denn als Bonaparte in der Nacht vom 23. auf den 24. November, von einer Reitereskorte begleitet, gegen die genannten Dörfer nach Solothurn reiste, drängten sich die von einer Behtsfuhr nach Hause kehrenden Bauern an den Kutschenschlag und schrieen zornig in den Wagen hinein: „Blib e-n-jedere Schelm i sim Land!“ Als nach dem blutigen Tage von Fraubrunnen diese Gegend vorzugsweise durch Plünderung litt, ließen sich Viele nicht ausreden, der unfreundliche Empfang des Generals, drei Monate vorher, sei an diesem Unglücke schuld.

¹⁾ S. darüber B. v. Müllinen's ausführliche Arbeit über Bonaparte's Reise. Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, III. Bd., 4. Heft.

Schon damals plante Bonaparte die ägyptische Expedition, ein Unternehmen, das uns heute nach seinem Mißlingen abenteuerlich vorkommen mag, das aber unter jenen Zeitverhältnissen vollkommen begründet war.

Viele Jahre lang hatte der ursprüngliche Vertheidigungskampf der republikanischen Armeen Frankreichs gegen die verbündeten, die sogenannte Legitimität repräsentirenden Monarchien Europas gedauert. Endlich war es Frankreich gelungen, die Gegner auf dem Kontinent zu demüthigen und zum Frieden zu zwingen. Nur einer stand noch unbeseigt und drohend da; es war das mächtige, meerbeherrschende England.

Schmerzlich empfand Frankreich seine Machtlosigkeit diesem Feinde gegenüber. England hatte große Kolonien, namentlich Indien, war deßhalb reich und besaß daher auch eine überlegene Handels- und Kriegsmarine, welche dasselbe zur unbestrittenen Herrscherin über die Meere machte. Von Allem dem hatte Frankreich wenig, und konnte sich seine Flotte auf keine Weise mit der englischen messen. Wie nahe lag daher für Frankreich der Gedanke, sich sein Machtgebiet auf ähnliche Weise, wie England es gethan hatte, zu erweitern. Wie die großen Ströme Indus und Ganges das Innere Indiens und zum Theil Central=Asiens erschlossen, so spielte der Nil mit seinem unermesslichen Stromgebiet für Afrika die gleiche Rolle. Eine kolonisatorische Besetzung seiner Mündung, nämlich Aegyptens, mußte sie nicht eine ähnliche Wirkung für Frankreich haben, wie dieses in Indien für England der Fall war? Zudem waren die politischen Zustände des nur locker mit dem osmanischen Reiche verbundenen Landes derart, daß auch diese kein unübersteigliches Hinderniß darboten. Endlich war Aegypten halbwegs vor Indien und schaute

sowohl nach dem mittelländischen Meere, als durch das rothe Meer nach dem indischen Ocean, so daß von hier aus der englischen Meerherrschaft nach beiden Seiten mit Erfolg entgegengetreten werden konnte. Dieses waren die leitenden Gedanken, infolge deren das französische Directorium auf Bonapartes Andringen die Expedition betrieb.¹⁾

In aller Stille wurde gerüstet und in Toulon und Marseille Seesoldaten, Landungstruppen, Transport- und Kriegsschiffe mit den nöthigen Geldmitteln besammelt. Da die Expedition nicht nur eine militärische, sondern auch gewissermaßen eine colonisatorische sein sollte, so war neben den Militärärzten der Ruf auch an Gelehrte aller Wissenschaften ergangen und hatte von den Universitäten zahlreiche Heersolde gefunden.

Auch Bugnet folgte von Montpellier dem Ruf und ließ sich, wiewohl noch ohne Diplom, als Arzt anmelden.

Am 19. Mai 1798 stach eine stattliche Flotte von 500 Segeln mit 40,000 Mann, dabei 32,000 Mann Landungstruppen, in die See. Niemand wußte genau, wohin es ging. Bonaparte hatte das Geheimniß für sich behalten.

Malta wurde im Vorbeigehen genommen, und am 2. Juli landete die Armee, ohne von der englischen Flotte erwischt worden zu sein, glücklich bei Alexandrien, welches überrascht, ohne Weiteres mit Sturm genommen wurde. Drei Wochen später, nach 5tägigem anstrengendem und ungewohntem Marsche durch die Wüste von Domanhour,

¹⁾ Wir folgen hier in der militärischen und politischen Darstellung dieser Expedition dem Werke „Egypte sous la domination française par M. Amédée Ryme, Paris 1848.“

stand Bonaparte am Fuße der Pyramiden und zog nach der bekannten Schlacht am 25. Juli in Cairo ein.

Bugnet war vorerst in Alexandrien und später in Rosette geblieben, um nach der Weisung des Oberarztes Desgenettes an den genannten Orten die nothwendigen Spitäler einzurichten.

Hier zeigte sich alsbald eine unheimliche Krankheit unter Eingebornen und Franzosen, welche, meist tödtlich verlaufend, von den Einen als bössartiges typhöses Fieber, von den Andern aber wegen den vorkommenden Drüsen- und Zellgewebsentzündungen geragezu als die orientalische Pest, die ja hier ihre Heimath hatte, erklärt wurde. Noch war ihr Auftreten im Winter 1798 auf 1799 nicht gerade bedeutend.

Bugnet war unterdessen nach Cairo an die Spitze eines Ruhrspitals berufen worden.

Bonaparte, stets unerschütterlich, hatte sich, trotzdem seine Flotte am 2. August bei Aboukir von den Engländern gänzlich vernichtet worden war und trotz eines blutigen Aufstandes in Cairo, im Laufe des Herbstes Aegypten bis weit hinauf unterworfen. Nun sammelte sich aber in Kleinasien und Syrien ein gewaltiges Türkenheer zum Einfall in Aegypten. Bonaparte beschloß ohne langes Besinnen, demselben entgegen zu gehen, und marschirte am 10. Februar 1799 mit nur 13,000 Mann von Cairo aus nach Nord-Osten.

Der erste vom Feinde besetzte befestigte Platz war das im Winkel zwischen Aegypten und Syrien an der Meeresküste gelegene Elarisch. Dasselbe wurde am 18. Februar erstürmt, und die gefangene Besatzung gegen das Versprechen entlassen, nicht mehr gegen die Franzosen fechten zu wollen.

Nach mehreren mühsamen Marschtagen durch die Wüste und unter heftigen Regengüssen ward am 25. Februar Gaza, die erste syrische Stadt, erreicht und genommen. Man war schon 85 Stunden weit marschirt.

Von da ging der Marsch, immer der Küste folgend, gegen das stark befestigte Jaffa. Nach blutigem Kampfe und unter schrecklichen Greueln gegenüber der Einwohner=schaft ward auch dieses am 7. März erstürmt. Ueber 5000 Gefangene waren bei dieser Gelegenheit gemacht worden, darunter bei 3000 Mann, die schon in Elarisch den Franzosen in die Hände gefallen und dort laufen gelassen worden waren. Bonaparte war nun in großer Verlegenheit, was mit diesem Haufen anzufangen sei. Sie in Jaffa bewachen zu lassen, dafür hatte er zu wenig Truppen bei sich, ebenso um sie nach Aegypten geleiten zu lassen. Mitnehmen konnte er sie aus dem gleichen Grunde auch nicht, abgesehen von den Schwierigkeiten der Verpflegung, die für seine eigenen Truppen groß genug waren. Doch begann er sich nicht lange. Vorerst wurden, wie in Elarisch, die zum ersten Male Gefangenen laufen gelassen. Die andern aber, welche zum zweiten Male in die Hände der Franzosen gefallen waren, über 3000 Mann an der Zahl, wurden gebunden an die Meeresküste geführt und dort von der Armee während zwei langen Tagen mit Flinten- und Kanonenschüssen fusilirt, bis der letzte Mann todt dalag.

So civilisirte das an der Spitze des 18. Jahrhunderts marschirende Frankreich den Orient. Derartige Massenmorde und Massenhinrichtungen waren den damaligen Franzosen, welche die Septembertage in den Gefangenschaften von Paris, die Massen=Ertränkungen in Nantes, und die Erschießungen von Lyon erlebt hatten, nicht gerade neu.

So furchtbar die That, so furchtbar trat auch die Vergeltung ein. Den Ärzten war schon seit mehreren Tagen die fatale Entdeckung aufgegangen, daß die aus Alexandrien und Rosette ausmarschirten Truppen den Keim der dort regierenden pestartigen Krankheit mit nach Syrien gebracht hatten. Begünstigt nun durch die regnerische Frühlingswitterung und durch die Verwesung der nicht oder nur unvollkommen beerdigten zahlreichen Leichname loderte am 13. März bei allen Truppentheilen plötzlich die Pest auf, so daß in wenig Tagen von den 13,000 Mann, die übrigens durch die gelieferten Gefechte um ein Fühlbares herabgeschmolzen waren, 800 Kranke in den Spitälern lagen. Was die Schrecken des offenen Kampfes nie vermocht hatten, das vermochte nun die heimtückische mörderische Krankheit gegenüber der sonst so abgehärteten Mannschaft. Muthlosigkeit, ja Furcht ergriff die Armee. Da, um den Soldaten wieder Zutrauen einzulößen und sie glauben zu machen, die Krankheit sei nicht ansteckend, machte Napoleon den bekannten Spitalbesuch und impfte sich der Oberarzt Desgenettes, zufälligerweise ohne Folgen, Pestleier ein.

Am 15. März verließ Bonaparte den Schreckensort und marschirte weiter nach Norden. Am 18. März ward das auf einem Vorgebirge gelegene und gut besetzte St. Jean d'Acre erreicht, und die Belagerung eröffnet.

Unterdessen verbreitete sich die Seuche immer mehr. Das Lager von St. Jean d'Acre, die Etappenstationen Caiffa, Jaffa, Gaza, Elarisch waren voll Kranker und Sterbender.

In diesem Zeitpunkte, am 28. März, langte, von Cairo her beordert, Bugnet auf dem Schauplaze an.

Auf dem Berge Karmel am Meere, aus dem 1. Buch der Könige bekannt als Aufenthaltsort des Propheten Elias, als er die 450 Baalspriester am Bache Kison hinrichten ließ, drei Stunden von St. Jean d'Acre, war ein verlassenes Kloster zum Feldspital hergerichtet worden. Es stand unter der Leitung des Dr. Vallat; als dieser aber auch an der Pest erkrankte, trat Bugnet an diese gefährliche Stelle.

Dieser Spital, Mitte März mit 150 Pestkranken eröffnet, erhielt bis zum 28. März weitere 270 Kranke. Bugnet traf noch 330 an; 90 waren in diesen wenigen Tagen schon erlegen. Was nun derselbe hier sieben lange Wochen durchzumachen hatte, übersteigt an Schauer und Glend Alles, was man sich nur denken kann. Sein einziger Kollege, wie bemerkt, sowie die Apotheker und Krankenwärter, waren alle pestkrank geworden, und nun stand Bugnet einzig da, nur von einigen gedungenen Arabern, deren Sprache er aber nicht verstand, umgeben. Arzneien waren sozusagen keine vorhanden; dagegen waren Kirche, Klosterzellen, Gänge, Höfe und Terrassen voll hilfloser Kranker und Sterbender. Bugnet mußte persönlich für Alles, ja für die Haushaltung sorgen. Gleichwohl fand er noch Zeit, Sektionen zu machen. Bis in die späteste Mitternacht schrieb und studirte er. Seine einzige Lektüre war eine lateinische Bibel, welche noch jetzt als Reliquie in der Familie Blösch aufbewahrt wird.

Wann und wo mochten die auf jenem Boden entsprossenen, fast 3000jährigen jüdischen Nationalgefänge besser passen, als gerade hier, wie z. B. der 91. Psalm:

Gott wird dich mit seinen Fittigen decken
Vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht,
Vor der Seuche, die um Mittag verderbet.

Ob tausend fallen zu deiner Linken
Und zehntausend zu deiner Rechten,
So wird es dich doch nicht treffen.

Pugnet wollte seine Beobachtungen womöglich noch der Wissenschaft und Nachwelt zu gute kommen lassen; denn wie leicht wartete nicht auch ihm in den nächsten Stunden Krankheit und Tod. Seine daherigen schriftlichen Arbeiten sind heute noch vor uns ¹⁾; sie schließen mit den Worten: « Terminé sur le Mont Carmel, le 28 floréal an VII » und riechen nach Elend, Schrecken und Tod.

Trotz der glücklichen Gefechte am Berge Tabor und bei Nazareth gegen die türkische Entsatzarmee mußte Bonaparte nach vielen vergeblichen Stürmen und nach achtwöchentlicher verlustreicher Belagerung seinen Plan, St. Jean d'Acre einzunehmen, aufgeben.

In der Stadt befehligte nämlich ein vortrefflicher englischer Offizier, Sidney Smith, unterstützt von einem französischen Emigranten, einem Schulkameraden Bonapartes, Phélipaux mit Namen, und beschoß die französischen Belagerungsbatterien mit schweren Geschützen, welche Bonaparte von Alexandrien hatte herschiffen lassen wollen. Diese waren aber in die Hände der englischen Flotte gefallen und dienten nun auf den Wällen der Stadt gegen die Franzosen selbst.

Pugnet erhielt nun den Befehl, den Spital in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai zu räumen und zu der am Fuße des Berges vorbeiziehenden Armee zu stoßen. Transportmittel hatte er aber keine. Zuerst schickte er die wenigen Reconvalescenten voraus, dann folgte er mit 250

¹⁾ Mémoires sur les fièvres de mauvais caractère etc. par le Dr. Pugnet. Seite 148.

Kranken. 20 Sterbende mußten zurück gelassen werden, ebenso die am Wege Niedersinkenden. Alle diese waren dem sichern Tod geweiht, denn die nachrückenden Türken kannten keine Gnade. In diesem gefährlichen Augenblicke wurde Bugnet auch von der Krankheit ergriffen. Das Fieber streckte ihn darnieder, und nur mit Mühe vermochte er zu Pferde Caiffa zu erreichen. Glücklicherweise war er nach wenigen Stunden von seinem Anfall geheilt.

Von nun an ging der Rückzug vor dem nachdrängenden Feinde rastlos weiter bis Saffa. Die Offiziere, selbst Kleber und Bonaparte, stiegen von den Pferden, um die Kranken und Verwundeten dieselben besteigen zu lassen; denn wer zurückblieb, war unrettbar verloren.

Immer zu hinterst und unermüdlich in der Sorge für seine Anvertrauten marschirte Bugnet, so daß selbst Bonaparte auf diesen Unterarzt aufmerksam wurde.¹⁾

In Saffa, wo bei 1500 Kranke lagen, gab es Halt; allein kein Arzt, kein Apotheker, kein Krankenwärter war mehr am Leben, um Bericht zu geben, was die letzten Wochen im Spitale vorgegangen war.

Von da wurden 1200 Kranke eingeschifft, 300 andere, Bugnet dabei, mußten den mühsamen Marsch durch die Wüste zu Fuß machen.

In Catthieh blieb Bugnet zurück, um die dort eingerichtete Quarantaine zu leiten.

Nach viermonatlicher Abwesenheit zog dann Bonaparte am 17. Juni mit großem Pomp wieder in Cairo ein. Allein bei 4000 waren todt, bei 2000 krank oder ver-

¹⁾ „Journal de Dunkerque“, 6. Déc. 1833. Biogr. Vorbericht zu den „Beobachtungen“ von Dr. C. Blösch. S. 8.

wundet, so daß er nur mit der Hälfte der ausgerückten Mannschaft den Einzug in Scene setzen konnte.

Seine Verluste waren buchstäblich unerseßlich, da die englische Flotte jeden Nachschub von Truppen aus dem Vaterlande verhinderte.

Endlich, am 18. Juli, erschien auch Bugnet wieder in Cairo.

In diesen Tagen fiel nun eine Zwischenscene vor, die, wie nicht leicht eine andere, den edlen und unerschrockenen Charakter unseres Bugnet auch gegen die Mächtigen der Erde kennzeichnete. Wie bekannt, wurde die ägyptische Expedition auch von einer Schaar Gelehrter begleitet, welche sich, in Cairo angelangt, nach dem Vorbild des französischen Instituts zu einem wissenschaftlichen Körper zusammen thaten. Bonaparte, der auch Mitglied war, beantragte nun in der ersten Sitzung nach dem Einzug von Syrien her, es möchte eine Kommission niedergesetzt werden, welche die soeben überstandene Epidemie zum Gegenstand ihrer eingehenden Untersuchung zu machen hätte.¹⁾

Das zuerst bezeichnete Mitglied, Oberarzt Desgenettes, lehnte aber auf auffallende Weise die Wahl ab. Er mochte Grund dazu haben; denn er war einer der Aerzte, welche die aufgetretene Krankheit nicht als ansteckend und als Pest hatte gelten lassen wollen. Als trotz wiederholten Eindringens Bonapartes Desgenettes auf seiner Nichtannahme bestand, brach jener zornig in die Worte aus: « Vous médecins, chirurgiens, et pharmaciens, vous laisseriez périr une armée, une nation entière, plutôt que de consentir à l'abandon d'un des principes de l'école. »

¹⁾ „Journal de Dunkerque“, 6 Déc. 1833 und „Mercure“ du XIX^{me} siècle, tome XV, 6 Déc. 1826, souvenir de l'Expéd. d'E., j. biograph. Vorbericht zu den „Beobachtungen“ von Dr. C. Blösch, S. 9 und 22.

Niemand wagte zu antworten. Pugnet, welcher von der Tribüne diese Worte gehört hatte, wagte allein sich zu widersetzen. Unverzüglich schrieb der Unterarzt an den allmächtigen Obergeneral folgende kühne Worte: « Vous
« êtes un conquérant. C'est-à-dire un homme qui sacrifie
« tout à ses propres intérêts, qu'il qualifie du nom de
« gloire. Restez conquérant pour suivre votre carrière
« de destruction, mais respectez les hommes qui sans
« autre but que le bien de l'humanité passent leur vie
« à réparer les maux que vous causez.

« *Pugnet.* »

Erstaunt über diesen ungewohnten Ton, fragte Bonaparte den Oberarzt nach dem Individuum, das ihm so zu schreiben wage. Da erinnerte ihn Desgenettes an jenen Arzt, dessen Aufopferung und Unererschrockenheit dem Obergeneral schon auf dem Rückzug aus Syrien aufgefallen war. Sofort wurde Pugnet nächstfolgenden Tages von Bonaparte zu Tische geladen. Beim Eintreten ins Zimmer nahm ihn der Obergeneral lächelnd beim Ohr und begrüßte ihn mit den Worten: « Jeune homme, vous êtes
« du Midi, n'est-ce pas? Mauvaise tête et bon cœur.
« Disposez de moi, je suis à vous. »

Wir werden später sehen, auf welche Weise Pugnet dieses Anerbieten benützte.

Die Schlappe, welche Bonaparte in Syrien erlitten hatte, ermuthigte schließlich die Türken so sehr, daß sie mit einer Armee bei Aboufir landeten. Unverzüglich ging ihnen aber Bonaparte entgegen und warf sie in einer blutigen Schlacht wieder in's Meer. Gleichwohl mußte er sich eingestehen, daß die Schwierigkeiten einer dauernden Besetzung und Kolonisation des Landes größer waren und namentlich mehr Zeit erforderten, als er es sich gedacht hatte.

Zudem war die Expedition nun schon $1\frac{1}{2}$ Jahre von Frankreich wie abgeschnitten, denn nur hie und da gelang es einem Schnellsegler, durch die englische Flotte, welche das ganze mittelländische Meer überwachte, sich durchzuschleichen. Unter solchen Umständen entschloß sich Bonaparte Aegypten den Rücken und nach Frankreich zurückzuführen. Es war am 23. August 1799, als er mit einem kleinen Gefolge ohne Wissen der Armee bei Alexandrien verstohlener Weise sich einschiffte.

Unser Pugnet blieb auch zurück und theilte noch zwei Jahre lang das Schicksal dieses verlassenen Expeditionsforps, das sich zwar jeweilig mit momentanem Erfolge, aber auf die Dauer mit um so größerer Mühe, unter Kleber und nach dessen Ermordung unter Menou der eindringenden Türken und Engländer erwehrte.

Wir finden Pugnet im Jahr 1800 in Damiette, im Jahr 1801 in Cairo; an beiden Orten wieder im Kampfe mit seinem gewohnten schrecklichen Gegner, der Pest.¹⁾

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, eine medizinische Abhandlung über diese Krankheit zu geben. Gleichwohl dürfte eine kurze Skizzirung der Art ihrer Entstehung und des Verlaufes etwas interessiren.

Heimath der Pest ist der Orient und namentlich Egypten mit seinem sumpfigen Nil-Delta, und hier scheint nach Pugnet die feuchte Wärme des Frühlings die Entwicklung des Keimes anzuregen. Wirkt diese feuchte Wärme auf die Zersetzung thierischer Stoffe, wie solche im Schmutze der orientalischen Städte sattjam vorkommen, so sind die

¹⁾ Pugnet: Mémoires sur les fièvres etc. Contagion de Damiette, S. 191—195, terminé à Damiette le 17 messidor an VIII, und: Peste de Caire, S. 199—219, terminé à Rosette le 4 thermidor au IX.

Bedingungen zum Ausbruch gegeben, insofern ein drittes Moment, der spezifische Pestkeim hinzukommt.

Dieser Pestkeim, ein vorläufig für uns nicht näher bekanntes organisches Etwas, genügte für sich zum Ausbruch der Krankheit nicht, denn derselbe gedeiht nicht in der Trockenheit, wie z. B. in der Wüste, ebenso wenig ohne Wärme noch Fäulniß. Mit Hinweisung auf diese drei Faktoren ließ sich das Auftreten der Krankheit, welche mit der Entstehung und Weiterverbreitung der Cholera und des Unterleibtyphus große Analogie hat und ihr Verschwinden in den einzelnen Fällen meist erklären. Bugnet sah sie z. B. sofort verschwinden, wenn ein ergriffener Truppentheil seine städtischen Quartiere verließ und auf die trockene Ebene hinaus zog. Ebenso sah er sie hauptsächlich nur in den schmutzigsten Quartieren. In Syrien hatte man zehn Jahre lang keine Epidemie mehr gehabt, wohl aber alle Jahre feuchte Wärme und das ganze Jahr schmutzige Städte und Fäulniß. Sie trat hier aber, wie z. B. in Jaffa, erst auf, als der Keim durch die französischen Truppen von Damiette und Rosette in's Land geschleppt worden war. Nach den Erfahrungen früherer und des gegenwärtigen Jahrhunderts ist aber der Pestpilz auch in unserm Klima und in unsern Fäulnißstoffen keimfähig. Das allgemeine polizeiliche Aufsehen der Westmächte vor zwei Jahren gegenüber Rußland und der bei Astrachan aufgetretenen Pest, wo in wenig Wochen fast ganze Dörfer mit Hunderten von Einwohnern ausstarben, war daher nicht ganz ohne Grund.

Die Krankheit selber — eine Blutvergiftung — war ungefähr folgende. Der Ergriffene wurde zuerst matt, abgeschlagen, dann trat Frost, Hitze, Fieber mit Kopfschmerz ein, es kam bis zum Delirium; nun schwellten

die Drüsen an, und bildeten sich Abscesse in denselben und im Unterhautzellgewebe. Bei leichteren Fällen verschwanden obige Erscheinungen in einigen Tagen, und unter reichlichem Schweiß begann die Genesung. Bei stärkerer Vergiftung oder bei geringerer Widerstandsfähigkeit des Individuums trat aber die Blutzersehung deutlicher hervor. Es kam zur Blutaflösung, zu Blutungen, zur Bewußtlosigkeit und baldigem Tod, oft nach wenigen Stunden. Die meisten Gestorbenen waren der Krankheit innerhalb 7 Tagen erlegen. Der ansteckende Keim schien nur in den ersten Tagen vom Körper des Kranken ausgeheilt zu werden; denn als Beispiel führt Bugnet an, daß er für die chirurgische Spitalabtheilung die Charpie von Pestreconvalescenten habe zupfen lassen, ohne daß auch jener Abtheilung die Krankheit mitgetheilt worden sei. Aus diesem Grunde scheint auch Desgenettes bei seiner verwegenen Impfung in Saffa, weil zufälligerweise von einem Reconvalescenten Eiter nehmend, unverfehrt geblieben zu sein. Andere Aerzte, welche seither das gleiche Experiment wiederholen wollten, sind daran gestorben. Mehr empfänglich für den Keim waren Individuen von verminderter Widerstandsfähigkeit, Kinder, Greise, Trinker, herabgekommene Leute und bei den verschiedenen Waffengattungen vorzugsweise die müdegehekte Infanterie. Weit empfänglicher als die Eingebornen waren auch die des Klima und der dortigen Lebensweise weniger gewohnten Franzosen.

Kehren wir aber zu den Schicksalen der Expeditionsmarmee zurück.

Nach langwierigen Unterhandlungen, die sich ein ganzes Jahr hinauszogen, kam es endlich dahin, daß die englische Flotte die französische Armee unter allen kriegerischen Ehren

von Aegypten, das von diesen vollständig geräumt wurde, nach Frankreich zurückführte. Dieses geschah Ende des Jahres 1801 und war damit beiden Parteien geholfen.

Drei und ein halbes Jahr hatte die Armee, ohne Verstärkung aus dem Vaterlande erhalten zu können, in Aegypten zugebracht. Von den im Jahre 1798 ausgeschifften 32,000 Tapferen waren nur noch 23,000 am Leben. 4700 waren auf den Schlachtfeldern gefallen oder an den Wunden gestorben. 1700 hatte die Pest hinweggerafft; 2500 waren an andern innern Krankheiten, namentlich an der Ruhr, gestorben.¹⁾

Bugnet traf, nach Hause zurückgekehrt, wo man ihn längst todt geglaubt hatte, nur noch einen Theil seiner Familie an. Mehrere Geschwister, sowie die Eltern, waren unterdessen gestorben. Jetzt erinnerte er sich des Versprechens Bonapartes. Statt aber eine höhere Stelle, eine große Pension, die er wohl verdient und jedenfalls auch erhalten hätte, zu verlangen, bat er, eine nach den Antillen abgehende Expedition begleiten zu dürfen, um dort eine der Pest ähnliche Krankheit, das gelbe Fieber, studiren zu können. Es wurde ihm auch gewährt.

¹⁾ S. darüber Larrey: *Rélation historique et chirurgicale de l'expédition en Égypte etc.*, Paris 1803, und den oben schon citirten Desgenettes: *Histoire médicale de l'armée de l'Orient*, Paris 1802. Bei letzterem die genauen Zahlen auf der Tabelle S. 178:

Tués dans les combats	3614
Blessés, morts	854
Tués par accidents	290
Morts par maladies ordinaires	2468
Morts de la fièvre pestilentielle	1689
Total	8915

An Generalstabsoffizieren waren todt 33 Mann.

Ärzte, Chirurgen und Apotheker hatten 82 Mann Verlust.

Die ihn begleitende Schwester starb im September 1802 gleich nach der Auschiffung an der genannten Krankheit.

Auch hier wurde Pugnet, einen kleinen Anfall abgerechnet, wie 4 Jahre vorher bei Anlaß der Pest, von heftigerer Erkrankung verschont. Ein Jahr blieb er hier, meist auf der Insel Sainte Lucie, unausgesetzt arbeitend und studirend; die Resultate davon waren ein zur Stunde noch sehr verwerthbares Memorial mit Sektionsberichten: » Observations et recherches sur les fièvres malignes et insidieuses des Antilles » ¹⁾, sowie ein » Essai sur la Topographie de l'île de Sainte-Lucie. »

Trotz tapferem Widerstande der Franzosen fielen die Antillen im folgenden Jahre wieder in die Hände der Engländer.

Pugnet wurde kriegsgefangen nach England geführt, blieb es aber nicht lange, da der mit ihm gefangene General Nogues, den die Engländer in besonderer Mission an Bonaparte schickten, darauf bestand, von Pugnet begleitet zu werden.

So finden wir ihn im Jahre 1804 wieder in Paris, wo er, 39 Jahre alt, von der Universität zum Doktor promovirt wurde.

Jetzt fing er doch an, sich nach einem stilleren Wirkungskreise zu sehnen. Diesem Wunsche entsprechend erhielt er im Jahre 1805 die Stelle eines Spitalarztes in Dünkirchen, wo er nun, sich namentlich der Armen annehmend, in der angestrengtesten Berufsthätigkeit, von

¹⁾ Pugnet: Mémoires sur les fièvres de mauvais caractère du Levant et des Antilles, S. 327 und 259.

Morgens früh bis Abends spät arbeitend, 17 Jahre lang verblieb.

Im gleichen Jahre (1805) hatte er im Lager bei Boulogne, einer der Ersten von 6000 Decorirten, das wohlverdiente Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

Im Jahre 1806 verehelichte er sich mit der Schwägerin des in Dünkirchen stationirten Generals Sibaud, Fräulein Margaritha Moser von Biel, welche er im Hause des Generals kennen gelernt hatte.

So verflossen fast zwei Jahrzehnte. Unterdessen durch seine Praxis wohlhabend geworden, entschloß er sich doch im Jahre 1822, Dünkirchen zu verlassen und nach Biel überzusiedeln, ein Entschluß, der in Dünkirchen mit allgemeinem Bedauern aufgenommen wurde. Beweise dafür sind das Ehrendiplom und die Geschenke, bestehend in dem großen Werke über Aegypten und einer schweren goldenen Medaille, welche ihm von Behörden und Privaten überreicht worden sind.

Welches mögen die Beweggründe zu diesem Wegguge gewesen sein? Wiewohl etwas fränklisch, wäre er, nur 57 Jahre alt, noch nicht zur absoluten Ruhe gezwungen gewesen; vergessen wir aber nicht, daß Bugnet ursprünglich Priester und seine Ehe im strengen Sinne des Wortes eine Priesterehe war, daß ferner im Jahr 1822 unter Ludwig XVIII. die krasseste politische und kirchliche Reaktion herrschte, daß mithin Bugnet die Nichtanerkennung seiner Ehe riskirte, — Grund genug, dem katholischen Frankreich den Rücken zu kehren und sich in die freiere Schweiz, nach dem Heimathort seiner Frau, nach Biel, zurückzuziehen.

Mit seiner Frau und einer heranwachsenden Tochter langte Bugnet im Jahre 1822 in dem kleinen Landstädtchen an, um hier seine Tage zu beschließen.

Schon nach zwei Jahren (1824) verlor er zu seinem nie geheilten Schmerze seine Gattin.

So stürmisch und inhaltreich seine Jugend- und Mannesjahre waren, so ruhig verfloß nun der Abend seines Lebens. In stiller Beschaulichkeit, umgeben von seinen Büchern, vertieft in die Wissenschaft, von Morgens bis Abends lesend und schreibend, hörte er bis in seine letzten Lebenstage doch nicht auf, diejenigen, die bei ihm vorsprachen, ärztlichen Rath zu ertheilen und zwar unentgeltlich. Seine Praxis war bald eine bedeutende, und von Nah und Fern kam man gerne nach Biel, um in schwierigen Krankheitsfällen die Ansicht des vielerfahrenen und weitgereisten Arztes zu vernehmen.

Was seine Schriften betrifft, so sind diejenigen über Pest und gelbes Fieber noch immer von Bedeutung. Man sieht aus ihnen, daß hier ein unbefangener Beobachter an die Erscheinungen herangetreten ist, dieselben analytisch untersucht und nur mit großer Vorsicht weitere Schlußfolgerungen gezogen hat.

Was namentlich seinen Arbeiten dauernden Werth gibt, sind seine Sektionsberichte, die er mit einer für die damalige Zeit nicht gewöhnlichen Genauigkeit gebracht hat. Weniger Bedeutung für die moderne Medizin haben seine „Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiet der praktischen Heilkunde.“ Er war eben auch ein Kind seiner Zeit. Aber auch hier stoßen wir auf den vorurtheilsfreien Beobachter, der mehr, als damals Sitte war, in seiner Behandlung Diätetik, Desinfektion und einfachere Heilmittel in den Vordergrund stellte. Wir finden bei ihm auch, soviel uns bekannt, zum ersten Male eine Behandlungsart der perniciösen Wechselfieber des Nilthales und des gelben Fiebers der Antillen, welche man sonst als

Entdeckung der moderneren Zeit hinstellte, nämlich die großen Chinagaben.¹⁾

Pugnets einzige Tochter vermählte sich im Jahr 1827 mit dem jungen Vielerarzte Dr. Casar Blösch, Sohn des beim Durchzug der Kaiserlichen im Jahr 1814 als Opfer seines Berufes am ansteckenden Flecktyphus gestorbenen Dr. Blösch, und nun verbrachte Pugnet seine letzten Lebensjahre in dessen Hause.

Allmählig neigte sich auch sein Tag zum Ende. Nach vorausgegangenem Schlagfluß und nach längerem Magenleiden trat endlich der Tod, welchem er in seinem Leben zum Wohle der Menschheit so oft getrogt, erlösend und willkommen an ihn heran und am 24. November 1846 senkte der sonst so unermüdliche Mann, als Greis von 82 Jahren, sein Haupt zur ewigen Ruhe.

Wahrlich, ein tapferer Ritter der ächten Ehrenlegion, nicht im ruhmbringenden Gewühle der Schlachten, nicht im Glanze einer äußerlich ausgezeichneten Laufbahn hatte er seine Bestimmung und Befriedigung gesucht. Nein — im Elend und in der Gifflust des Kriegslazareths; in der Stille des Krankenbettes, als Helfer und Tröster der Leidenden und Armen. Das war sein Ehrgeiz.

Längst ist sein Grab mit Gras überwachsen, allein noch zur Stunde verkündigt sein Andenken die Predigt vom Glauben an Nächstenliebe, Aufopferung und Heldenthum, vom Glauben an den Adel und göttlichen Beruf der Menschheit.

¹⁾ Pugnet: Mémoires etc. Essai sur le Dem-El-Mouia S. 247. Observations sur les fièvres malignes des Antilles. S. 373.

